

Einheit 16

Seite 128 – Aufgabe 1: Adjektive mit Präpositionen

1. Wer war für die Menschheit im vergangenen Jahr vom größten Nutzen?
2. Keine einfache Frage, werden Sie sagen.
3. Und doch macht man sich jedes Jahr auf die Suche nach solchen Personen und findet sie auch.
4. Alfred Nobel war es, der dies in seinem Testament angeordnet und zu diesem Zweck die nötigen Geldmittel zur Verfügung gestellt hat.
5. Nach seinem Tod am 10. Dezember 1896 bereitete der „Dynamit-König“, wie ihn die Zeitungen nannten, seinen Zeitgenossen mit einem ein Jahr zuvor formulierten Testament eine Überraschung.
6. Nobel, der weder verheiratet war noch Kinder hatte, verfügte darin, dass man den Hauptteil seines Vermögens so gut anlegen solle, dass die Zinsen als Preise „denen zuteil werden, die im verflossenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben“ und zwar in den fünf Bereichen der Physik, der Chemie, der Physiologie oder Medizin, der Literatur und „für die Verbrüderung der Völker“.
7. Auf diese Reihenfolge legte Nobel Wert.
8. Die Naturwissenschaften besaßen für ihn Vorrang vor dem Schönegeistigen oder Politischen.
9. An dieser Stelle sollen nur sie Erwähnung finden.
10. Die Umsetzung von Nobels lockeren Angaben in ein strenges Reglement, wobei die Preisverleihung in Stockholm den Höhepunkt darstellt, bereitete / machte den Testamentsvollstreckern große Schwierigkeiten.
11. Erst 1900 gelang es, die Nobelstiftung einzurichten.
12. Und man musste bis zum Dezember 1901 warten, bis Preisträger präsentiert wurden, die Nobels Ansprüchen genügt / entsprochen haben sollen.
13. Betrachtet man jedoch die ersten derart ausgezeichneten Naturwissenschaftler, so wird deutlich, dass die Stiftung bereits zu Beginn der jetzt hundertjährigen Dynastie gegen Nobels Anweisungen verstieß.
14. Schließlich hatte Röntgen die Strahlen, die nach ihm benannt wurden und ihn berühmt machten, bereits 1895 entdeckt.
15. Die anderen beiden Herren hatten bereits vor 1890 Erfolge gefeiert: von Behring mit seiner Serumtherapie und van 't Hoff mit seinen Erkenntnissen über die Abläufe chemischer Reaktionen.

Seite 130 - Text 2

1. An die Stelle der uralten Angst vor dem Hunger sehen wir uns heute einem unvorstellbaren Überfluss an Nahrung gegenüber.
2. Es ist nicht mehr nötig / Wir haben es nicht mehr nötig, Lebensmittel zu konservieren oder zu horten und sind auch von den jeweiligen Erzeugnissen der Jahreszeit oder Region unabhängig.
3. Immer mehr kommt von allem und von überall her – gleichwohl wird es noch billiger.
4. Lediglich sechzehn Prozent unseres Nettoeinkommens – das entspricht etwa unseren / den Ausgaben fürs Auto – entfallen auf Lebensmittel.
5. Während der letzten 30 Jahre hat sich der Anteil etwa um die Hälfte verringert,
6. Eigentlich müssten wir froh sein über unser Schlaraffendasein, dennoch spüren wir immer deutlicher den zunehmend größeren Abstand von einem guten und erfüllten Leben.
7. All die Mittel und Techniken, die den Überfluss herbeigeführt haben, bereiten auch der Lebensmittelindustrie Unbehagen, bringen sie in Verlegenheit.

8. Beim Verkauf kommen alte Bilder vom Landleben und von rustikaler Kost zum Einsatz, zumal sich mit Fotos aus der Legebatterie auf der Schachtel kein Ei an den Mann bringen ließe, auch keine Tomate, wäre die bodenlose Aufzucht auf Steinwolle, am Tropf einer ausgetüftelten Nährlösung abgebildet.
9. Ohne bukolisches Make-up würde man viele Hightech-Produkte nicht loswerden.
10. Dies ähnelt einer Form der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.
11. Die heutige Lebensmittelindustrie macht sich parasitär die Aura einer bäuerlichen und handwerklichen Wirtschaftsweise zu Nutze / zunutze, die sie im selben Moment zerstört.
12. Es ist nur 100 bis 150 Jahre her, dass ungefähr 95 Prozent der Lebensmittel dort erzeugt wurden, wo sie auch verbraucht wurden.
13. Jeder konnte dem Wachsen und Gedeihen der Pflanzen und Tiere, die seine Nahrung ausmachten / darstellten, zusehen.
14. Hiervon waren aber auch alle Menschen in viel höherem Maß(e) abhängig als heute.

Einheit 17

Seite 134 – Text 1

1. Ist sich Deep Blue eigentlich seines Sieges bewusst?
2. Empfand er Freude darüber / daran, dass er gegen Schachweltmeister Gari Kasparow gewonnen hat?
3. Was für eine unsinnige Frage, wird der Leser denken.
4. Auch wenn ein Computermonster über eine noch so große Rechenkapazität verfügt, auch wenn seine Prozessoren dazu in der Lage sind, die Verhältnisse auf den 64 Feldern noch so schnell zu berechnen, zu einem ist es doch nicht im Stande / imstande, nämlich dazu, Einsicht in seine eigenen Fähigkeiten zu gewinnen.
5. Es sind in der Tat erst wenige Jahre vergangen, seit Wissenschaftler mit der Erforschung dieses exklusiven Geisteszustandes begonnen haben.
6. Menschliches Bewusstsein, womit die Fähigkeit zu subjektivem Erleben gemeint ist, wurde in der Naturwissenschaft und der Philosophie des Denkens lange Zeit als nicht ernst zu nehmender Gegenstand abgetan.
7. Auch im Hinblick auf die Erforschung der künstlichen Intelligenz war schon immer nur der „Output“ eines Systems von Bedeutung.
8. Genannt sei zum Beispiel der Turing-Test, der als wichtigster Maßstab für die Messung künstlicher Intelligenz gilt und der nur überprüft, bis zu welchem Grad ein Computer menschliches Verhalten nachahmen kann.
9. Vermag ein Computer mit einem Menschen ein Gespräch zu führen und ist sich dieser unschlüssig, ob er mit einem Gesprächspartner aus künstlichen Prozessoren oder aus Fleisch und Blut kommuniziert, so hat der Rechner den Turing-Test bestanden, weshalb ihm Intelligenz zugebilligt werden muss.
10. Im Gegensatz zu dieser Betrachtungsweise fehlt es nach Auffassung John Searles einer Maschine letzten Endes doch an etwas Entscheidendem und zwar am Bewusstsein.
11. Selbst wenn einem künstlichen Gebilde die noch so perfekte Nachahmung menschlichen Verhaltens gelänge, messe es dem jedoch, ungleich einem Menschen, niemals eine Bedeutung zu.

Seite 136 – Text 2

1. Niemand will auf das Reisen verzichten, doch wer möchte schon Tourist sein.
2. Touristen sind immer die anderen.

3. Allgemein besteht der Eindruck, dass dem massenhaften Reisen etwas abgehe, doch niemand weiß, was.
4. Vermeintlich öffnen sich Urlauber den fremden Ländern (gegenüber) nicht und verlangen selbst dem Urlaubsort Komfort, deutschen Kaffee und Sicherheit ab.
5. Warum nur werden Urlauber konsequent für unsympathisch und blöde gehalten?
6. Unmittelbar könnte man meinen, dass dieses negative Image auf dem modernen Massentourismus und den wenig erfreulichen Folgeerscheinungen, die mit ihm einhergehen, beruhe.
7. Wie ein Rückblick in die Geschichte zeigt, steht der Dünkel gegenüber den Touristen mit der absoluten Zahl der Urlauber in keinem engen Zusammenhang.
8. Er stammt aus einer Epoche, in der im Vergleich zu heute kaum jemand reiste.
9. Seine Ursache liegt auch nicht in einer Reaktion auf die ökologischen Folgen des modernen Reisens, die oft als Begründung herhalten müssen.
10. Im 19. Jahrhundert wurde die natürliche Umwelt durch den Fremdenverkehr nicht stark beeinträchtigt.
11. Die negativen Einstellungen gegenüber dem Tourismus wurzeln vielmehr im symbolischen Kampf darum, wer die soziale Überlegenheit innehat.
12. Nach Auffassung des britischen Literaturwissenschaftlers James Buzard kann nachgewiesen werden, dass seit dem frühen 19. Jahrhundert die Tendenz, den Vulgärtourismus abzuwerten, mit der Betonung von Reiseoriginalität einhergeht und sich zu einem festen Bestandteil der europäischen Kulturgeschichte entwickelte.
13. Hier die dummen Touristen, dort die wahren Reisenden, die sich als einer Minderheit zugehörig verstehen, welcher / der die alte Kunst des aufmerksamen Unterwegsseins am Herzen liegt.
14. Ihr Ziel ist es, die ausgetretenen Pfade zu meiden, um Authentizität und Stille zu finden, sie halten sich von der durch Zwecke beherrschten Alltagswelt fern wie auch von historisch und kulturell „gesättigten“ Plätzen.

Einheit 18

Seite 140 – Text 1

1. Eltern, die ihrem Kind Respekt und Verständnis entgegenbringen, verschaffen ihm eine außerordentliche Befriedigung.
2. Wird ihm dieser Wunsch erfüllt, so kann es ein annehmbarer Ausgleich für eine Verhaltensänderung sein, die man ihm abverlangt.
3. Die Bereitschaft und das Vermögen, sich mit entgegengesetzten Meinungen ernsthaft zu befassen setzt bei den meisten Menschen voraus, dass ihre eigenen Ansichten erkennbar Berücksichtigung finden.
4. Um die unseren widersprechenden Ansichten zu akzeptieren, bedarf es einer inneren Sicherheit, in deren Besitz Kinder aller Alterstufen noch nicht sind.
5. Aus diesem Grund kommt es zwischen Eltern und Kindern am häufigsten deswegen zu Streit, weil nach Meinung der Eltern ihr Kind ihre Sicht der Dinge teilen und entsprechend reagieren muss, und das ungeachtet dessen, dass ein Kind nicht (dazu) in der Lage ist, wie ein Erwachsener zu denken und zu verstehen, sondern nur wie ein Kind.
6. Davon abgesehen gibt es so viele Meinungen wie Menschen.
7. In der Tat können sich ja auch Erwachsene mit denselben Voraussetzungen zu dem gleichen Phänomen ein unterschiedliches Urteil gebildet haben, wenn man bedenkt, dass für unsere Einstellungen frühere Erfahrungen und spezielle Situationen eine große Rolle spielen.
8. Bei Eltern und Kindern nimmt die Situation an Kompliziertheit noch zu, denn im Vergleich zu Erwachsenen liegen ihre Erfahrungen, ihre Subjektivität und ihr Verständnis noch weiter auseinander.

Ziel: GDS Ein Übungsbuch zum Prüfungsteil Schreiben – Teil 1 Lösungen

9. Soll daher unser Kind unsere Auffassung zu dem, was wir für richtig oder nützlich halten, übernehmen, dann geht dies nicht ohne die Überlegung, was das Ereignis oder Erlebnis für das Kind selbst bedeutet.
10. Sie ist die Grundlage für unser Verhalten, das das Kind so begreifen wird, wie wir es gerne hätten.

Seite 142 – Text 2

1. Eine Schule für alle, in der schlechte Schüler nicht das Schuljahr wiederholen müssen und sie bis zur neunten Klasse nicht benotet werden, dürfte zumindest in Deutschland erst einmal nicht als ideale Lösung für ein auf Leistung ausgerichtetes Schulsystem erachtet werden.
2. Dass sich das Problem aber nicht aus dem Prinzip dieser Schule ergibt, wird deutlich, wenn man den Blick nach Schweden wendet, wo die Einheitsschule auch den Normalfall darstellt.
3. In Schweden kommen zudem in den letzten Jahren interessante pädagogische Rezepte zur Anwendung / finden ... Anwendung, vor allem aber wurde der Handlungsspielraum der Schulen weitgehend ausgebaut.
4. Als gutes Beispiel hierfür lässt sich „Futurum“ anführen, eine der Gesamtschulen in dem nahe bei Stockholm gelegenen Städtchen Balsa.
5. In den renovierten Holzhäusern, in die viel Licht einfällt, ist keine Schulglocke zu hören.
6. Die Kinder der ersten bis zehnten Klasse erhalten den Unterricht nicht in Klassenzimmern, sondern arbeiten in Gruppen zusammen, wobei sich die Teams mit steigendem Alter immer mehr mischen.
7. Ein Pädagogen team kümmert sich jeweils um 80 Schüler.
8. Die Unterrichtszeit verteilt sich etwa zur Hälfte auf Erklärungen an der Tafel, während die Schüler in der verbleibenden Zeit ohne Anleitung arbeiten – es ist ihnen während der „Basisstunden“ auch durchaus überlassen, ob sie Schwedisch, Mathematik oder Englisch den Vorzug geben.
9. Das lässt sich freilich nur verwirklichen, weil es das „Logbook“ gibt.
10. Dieses Logbuch enthält / macht Vorgaben zu dem, was in der Woche gelernt werden muss, am Wochenende prüft ein Kontaktlehrer die Lernergebnisse, jeden Montag dürfen es die Lehrer einsehen.
11. Seit drei Jahren setzt Futurum auf diese Selbstständigkeit und David Larsson, einem besonders begabten Schüler aus der achten Klasse, gefällt die neue Freiheit sehr gut / ausgesprochen gut.
12. Relativ unselbständige Kinder haben allerdings Schwierigkeiten mit dem System.
13. Nach Einschätzung einer Pädagogin betrifft das etwa ein Fünftel der Schüler, denen dann ein spezieller Förderunterricht angeboten wird.

Einheit 19

Seite 146 – Text 1

1. Der moderne Mensch nennt alle Luftschiffe Zeppeline.
2. Zwar gilt Ferdinand Graf Zeppelin bis zum heutigen Tage als der berühmteste Erbauer von Luftschiffen, lange Zeit vom Erfolg auch sehr verwöhnt.
3. Dennoch dürfte der Graf vom Bodensee weder der Originellste noch der Leidenschaftlichste gewesen sein.
4. Aber wem sagen Namen wie Theodor Schober, Theodor Zorn, Ulrich Queck schon noch etwas?
5. Drei Männer, die, wie eine Vielzahl kühner Erfinder und getriebener Dilettanten auch, den Blick in die Zukunft gerichtet hatten.
6. Sie alle versuchten sich in/an den Entwürfen gigantischer Luftschiffe im Dienste des Transports von Menschen und Fracht, die sich mithilfe von Atom- oder Düsenkraft fortbewegen sollten.

7. Es war höchst unterschiedlich, wie lange die zum Teil aberwitzigen Ideen – dem Motto „Leichter als Furcht“ folgend – Bestand hatten.
8. So hatte beispielsweise der Konditor Schober bereits im Jahre 1880 Anerkennung als Konstrukteur gefunden.
9. Damals erhielt allerdings statt seines für den Transport von bis 300 Mann geeigneten „Luftfahrzeugs für militärische Massendislokation“ ein von ihm entworfener Backofen eine Prämie.
10. Angetrieben durch die zerstörerischen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg wollte sich die Luftschiff-Industrie in den Zwanzigjahren neu orientieren.
11. Luxus-Reisen in die Metropolen der Welt wurden ins Auge gefasst.
12. Betuchte Damen und stolze Herren wussten das Leben in den fliegenden Zigarren zu schätzen und genossen den Blick auf die Welt durch mannshohe Fensterscheiben.
13. In dieser Zeit reihte sich eine Sensation an die andere.
14. 1924 gelang einem Zeppelin erstmals der Überflug über den Atlantik, fünf Jahre später folgte die erste Weltumrundung durch Graf Zeppelin.
15. Beim Absturz des in Flammen stehenden Zeppelins Hindenburg 1937 im amerikanischen Lakehurst vorlaufenden Kameras schien die Zeit stillzustehen.
16. Aber ungeachtet dieser Katastrophe hielt die Faszination weiterhin an, man machte sich an immer neue Konstruktionen.
17. Zum Beispiel stählerne Luftschiffe, in der DDR wurde das Delfinluftschiff konzipiert, Atomkraft sollte als Antrieb Verwendung finden.
18. Durchsetzen konnte sich keiner der Entwürfe.

Seite 148 – Text 2

1. Die älteste Methode, um Verwirrung zu stiften, ist die philologische, die immer noch von großem Nutzen ist.
2. Sie kam – wie sonst – durch das im Aufstieg begriffene kritische Bürgertum zur Zeit des Humanismus zwecks Aufdeckung der antiken Originaltexte hinter der durch christliche Korrektur verfälschten Überlieferung auf.
3. Im Laufe der Zeit wurde diese Methode immer kritischer und es kam so weit, dass mutige Theologen sie sich sogar für den biblischen Text selbst dienstbar machten.
4. Verschiedene Texte müssen zum gleichen Thema miteinander verglichen werden, hiernach wird auf plausible Art der älteste Text bestimmt, und im Anschluss daran werden die anderen so lange gedreht und gewendet, bis sie entweder für absolut unauthentisch befunden werden können oder aber sich ihre Übereinstimmung mit dem gewünschten Grundtext feststellen lässt.
5. Literarische Kontroversen mit gelehrten Kollegen lebten von dieser Methode und über Jahrhunderte (hinweg) benützten sie junge Privatdozenten dazu, selbst einträgliche Lehrstühle an Land zu ziehen.
6. Wenn sich das Studium von Originaltexten nicht anbietet oder unmöglich sind, kann man die Fantasie frei schweifen lassen, um die Lücken oft erfolgreich und bequem zu ergänzen.
7. Einigen, die Textkritik und Exegese meisterhaft beherrschen, ist es gelungen, Hunderte von Seiten zu füllen, auf denen sie sich zu einem falsch gesetzten und damit sinnenstellenden Komma äußerten oder den Sinn einer Textstelle verunstalteten (oder – ihrer Überzeugung gemäß – gerade rückten), indem sie einen Ausdruck auf seinen ursprünglichen Wortsinn hin untersuchten.
8. Es ist also nur ein guter Philologe nötig, damit aus welchen (allerdings möglichst dunklen) Texten auch immer fast jeder Sinn herausgelesen werden kann, den man gerne hätte.

Seite 152 – Text 1

1. In den Jahren um 1200 erreichte die deutsche Literatur- und Kunstgeschichte des Mittelalters ihren Höhepunkt.
2. Es ist bekannt, dass bereits im 8. Jahrhundert Texte in deutscher Sprache verfasst wurden, doch in den nächsten Jahrhunderten des Mittelalters tauchen nur wenige deutschsprachige Dichtungen mit beschränktem Themenkreis auf.
3. In der Regel handelt es sich um Übersetzungen aus dem Lateinischen oder zumindest ist ihre Nähe zu lateinischen Vorlagen zu erkennen.
4. Kirche und Religion herrschen bei der Wahl der Themen, Motive und Gattungen vor.
5. Was vor 1200 in deutscher Sprache geschrieben wurde, hat sich im Gegensatz zu den Dichtungen gegen Ende des 12. und 13. Jahrhunderts, die Leser und Nachahmer hatten und als Vorlage zu neuen Werken dienten, verloren.
6. Schon die Autoren, die um 1200 Texte verfassten, wussten von der Existenz der anderen, führten sie in Zitaten an oder bezogen sich auf sie.
7. Es wird also deutlich, dass ein literarisches Leben seinen Anfang nahm, das in den Jahrhunderten, die folgten, seine Fortsetzung fand und sich noch erweitern sollte.
8. Noch die Meistersinger und Autoren und Drucker der Ritterromane in den Städten des späten Mittelalters sind Nachfahren der um 1200 begonnenen literarischen Tradition.
9. Auf diesen Zeitpunkt lässt sich auch das berühmteste Heldenepos in deutscher Sprache, das Nibelungenlied, zurückdatieren, dessen Handlung in die Epoche der Völkerwanderung eingebettet ist.
10. Der unbekannte Dichter des Epos muss sich älterer Vorlagen bedient haben.
11. Wir wissen jedoch nicht, welche Gestalt sie besaßen, und ebenso wenig, mittels welcher mündlichen Tradition diese Stoffe überliefert worden sind.
12. Welcher Natur und von welchem Umfang die in der Sprache des Volkes und nur von Mund zu Mund überlieferte Literatur war, von deren Existenz in den vorangegangenen Jahrhunderten man ausgehen muss, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Seite 154 – Text 2

1. Die wichtigste Institution des byzantinischen Staates war das Kaisertum, dessen Inhaber neben der Verkörperung der drei Gewalten auch die Rolle des geistlichen Oberhauptes beanspruchten.
2. In dieser Hinsicht hatte es, wie die Institution, das Erbe der Römer angetreten.
3. Auch die Art und Weise der Auswahl stammt aus Rom.
4. Den Byzantinern war, zumindest in der Theorie, die Thronfolge innerhalb einer Dynastie unbekannt, sodass jeder, sieht man von Sklaven, Eunuchen oder Klerikern ab, zum Kaiser erhoben werden konnte.
5. Es ist unbestritten, dass der Adel, der die im Reich die führende Schicht darstellte, dieses Ziel naturgemäß leichter erreichte, wobei auch die Idee der Dynastie im Laufe der Zeit verstärkt laut wurde; dennoch kam es doch bis in das elfte Jahrhundert immer wieder, wenn auch vereinzelt, vor, dass ein quasi aus dem sozialen Nichts, oft über eine Armeelaufbahn aufgestiegener Kaiser gekrönt wurde.
6. So war es in Byzanz nicht eine einzelne Familie oder ein enger Personenkreis, die das Kaisertum repräsentierten.
7. Wenn die Herrschaft Schwächen zeigte, so zögerte man nicht, sie zu stürzen und gegen einen neuen, ambitionierten Machthaber auszutauschen, der den Staat nach seinen Vorstellungen regieren will.
8. Allerdings konnte sich dies auch gegen den neuen Herrscher wenden:

Ziel: GDS Ein Übungsbuch zum Prüfungsteil Schreiben – Teil 1 Lösungen

9. Wer von sich behauptet, der Beste zu sein und deshalb einen Anspruch auf den Thron zu besitzen, der muss die Hoffnungen, die er schürt, auch erfüllen, will er nicht Gefahr laufen, gestürzt zu werden.
10. Byzanz hat mehr solcher Kaiserstürze erlebt als die meisten anderen Staaten.
11. Die Institution des Kaisertums selbst hatte in Byzanz Bestand, die Fähigkeiten der jeweiligen Amtsinhaber hingegen wurden der Kritik unterworfen.
12. Fast ein Drittel der byzantinischen Kaiser hat durch einen Sturz ihre Macht verloren oder ist im Amt ums Leben gebracht worden.